Bücherbesprechungen

Autor(en): **Gschwend, M.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **43 (1953)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bücherbesprechungen

Heinrich und *Albert Edelmann*, Das Toggenburg. Landschaft, Geschichte, Volkskunst. Bern. Paul Haupt, 1952. 20 S. Text, 32 S. Bildtafeln (Schweizer Heimatbücher 52).

Landschaft und Geschichte, d.h. die kulturhistorische Einleitung wird in knappen Zügen, die uns aber durchaus das wirklich Wesentliche bieten, von Heinrich Edelmann geschildert, während sein Vetter Albert einige Worte – vom Standpunkt der Volkskunde aus leider nur zu wenige – über die Volkskunst des Toggenburg beisteuert, wo er doch als Berufener ganz anders aus dem vollen hätte schöpfen können. Vielleicht dürfen wir aber hoffen, dass sich der Verlag dazu entschliessen kann und Albert Edelmann auffordert, ein Heimatbuch über die bunte Volkskunst des Toggenburg uns zu schenken, in der Art etwa wie es die unvergleichlich schönen Hefte Rubis über die Bauernmalerei und die beschnitzten Geräte waren. Denn schon die wenigen Kostproben über Buffet, Schrank, Kachelofen, Himmelbett, Truhe und Musikinstrumente machen uns auf mehr gespannt. Zu diesen schönen Wiedergaben gesellt sich eine ausgezeichnete Auswahl von Photos über Siedelung und Haus; man sehe sich etwa die lustigen Klebdächlein an oder die übermütig-frechen Türmlihäuser im Furt, die übrigens auch für den Durchfahrenden ein köstliches Erlebnis sind. Der Mensch und seine Arbeit treten in diesem Heft vielleicht etwas zurück, wohl auch das einzelne Dorf, dafür kommt um so eindrücklicher der heimelige Charakter der Landschaft zur Geltung. R. Wh.

Oskar Wohnlich, Trogen. Bern, Paul Haupt, 1952. 20 S. Text, 32 S. Bildtafeln (Schweizer Heimatbücher 51).

Dass Trogens Gestalt und Geschichte durch die Familie der Zellweger in hervorragendem Masse bestimmt wurden, ist wohl jedem Kenner klar, aber es scheint mir doch, dieses Heimatbuch betone diesen Zug etwas zu sehr; eigentlich müsste das Buch heissen: «Die Zellweger in Trogen». Daneben wird in Wort und Bild noch hingewiesen auf die Kantonsschule und das Pestalozzidorf. Aber vom Landvolk, von den Bauern, von den Beziehungen Trogens zu anderen Dörfern, von den Auseinandersetzungen mit Stadt und Abtei St. Gallen erfahren wir eigentlich nichts, kaum dass der Landsgemeinde Erwähnung getan wird. An Stelle der nichtssagenden Bilder S. 46 (Schwimmbad) und S. 48 (Erinnerung an den Schneewinter) hätten wir lieber einen urchigen Appenzeller oder eine hübsche Appenzellerin gesehen, oder auch das bewegte Leben am Nachmittag des Landsgemeinde-Sonntags. – Vielleicht waren wir etwas enttäuscht, weil Trogen uns aus der Kindheitszeit ganz anders in Erinnerung geblieben ist. Aber wir wollen nicht nur beanstanden, sondern möchten nachdrücklich auf die stolzen Bauernpaläste der Zellwegerfamilie hinweisen, die einem Dorf ihren eigenwilligen Stempel aufgedrückt und mitgeholfen haben zur Gestaltung des herrlichen Landsgemeindeplatzes. Der Liebhaber schöner Häuser wird Genuss und Gewinn beim Besehen dieser Bilder haben. R. Wh.

Hans Zbinden, Albert Anker. Leben, Persönlichkeit, Werk. 2. Auflage. Bern, Paul Haupt, 1952. 32 S. Text, 7 Farbtafeln, 32 einfarbige Tafeln. (Berner Heimatbücher 10/11.)

Für uns mögen hier nicht kunsthistorische Überlegungen ausschlaggebend sein, wenn wir dieses schöne Heimatbuch erwähnen – dass bereits eine 2. Auflage herauskam, spricht ja für sich selbst –, aber wir verstehen beim Durchblättern dieses Heftes immer wieder, dass Anker einer der besonders typischen Illustratoren zu Gotthelfs Erzählungen war. Der Berner Bauer lebt in Ankers Werk, wie er es bei Gotthelf tut, wie er es – in anderem Zusammenhang allerdings – auch bei Emanuel Friedli tut. Dabei haben wir nie das Gefühl von kleinlichem Am-Stoff-Kleben, auch dann nicht, wenn wir genau die Machart eines Tuches oder die Herkunft eines Kachelis in Ankers Bildern erkennen können. Es sind warme und erlebte Bilder eines grossen Heimatkünstlers. R. Wh.

Adolf Siegrist, Zofingen. Bern, Paul Haupt, 1952. 20 S. Text, 32 Bildseiten (Schweizer Heimatbücher 43).

Wir verfolgen hier in knappen Zügen das Werden und Wachsen einer kleinstädtischen Siedelung, einer Siedelung allerdings, die bereits im Mittelalter einen recht gewichtigen Namen hatte, der heute infolge der graphischen und chemischen Industrien noch viel bedeutender wurde. Der bäuerliche Charakter ist praktisch nirgends mehr zu sehen; das zeigen auch die schönen und sehr selbstbewussten Bürgerhäuser der Abbildungen. Das Städtchen stellt wirklich eine gute Wahl dar für einen bestimmten und bezeichnenden Typus unserer schweizerischen Siedelungen. Dass sich mit dem Namen Zofingen für viele noch sentimentale Erinnerungen verknüpfen, wird jedem klar sein, der je auf dem Heiternplatz tanzte oder als Student in seinen Gassen bummelte. Hübsch sind auch die Bilder vom Kinderfest-Umzug. R. Wh.

Fritz Schiesser, Beiträge zur Kulturlandschaftsgeographie des Walenseetals. Diss. Universität Zürich, 1951 (Verlag Tschudi & Co., Glarus). 134 S.

Die aus einer Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich herausgewachsene Dissertation versucht als «Landschaftssynthese vor allem das typisch Geographische in Wirtschaft und Siedlung zu betonen». Ein kurzer Überblick über die Naturlandschaft und die historischen Grundlagen führen den Autor zu einem breit angelegten Teil, in welchem er die entwicklungsgeschichtlichen Probleme der Kulturlandschaft behandelt. Mit Hilfe der Flurnamen werden die Landnahme und Siedlungsentwicklung rekonstruiert, wobei die eigentliche Gestaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft im 15. Jahrhundert abgeschlossen gewesen sein dürfte. Anschliessend werden die Kultureinflüsse, die wirtschaftlichen Veränderungen seit dem 18. Jahrhundert und die Wüstlegung von Siedlungen diskutiert. Die heutige Wirtschaftslandschaft, mit ihrem Weidenomadismus, beeinflusst von Fremdenverkehr und Industrie, wird abschliessend dargestellt und durch eine farbige Karte 1:50000, basierend auf Feldaufnahmen, belegt.

«Das Walenseetal ist ein altes rätoromanisch-alamannisches Berührungs- und Durchdringungsgebiet», kurz gesagt auch heute noch ein ausgesprochenes Grenzland. Es scheint uns, als wäre der Autor unter dem Eindruck «das Walenseetal bilde landschafts-physiognomisch eine Einheit» allzu sehr an der Tatsache vorbeigegangen, dass das Gebiet nicht nur jahrhundertelang kultureller und sprachlicher Grenzbereich war, sondern dass es in sich noch unterkammert ist. Der Autor spricht zwar davon, die Talflanken liessen sich «durch die Amdenermulde einerseits und das Murgtal andererseits aufgliedern». Für die nördliche Talseite ist dies zutreffend, wobei Quinten–Walenstadterberg und Walenstadt ausgesprochen gegen Seeztal und Sargans orientiert sind. Für die südliche Talseite jedoch, also jene, welche den wichtigsten Siedlungsraum bildet, ist aber doch eher die noch heute spürbare Unterteilung durch Kerenzerberg mit Filzbach einerseits, den Felsriegel östlich Mols andererseits massgebend. Die Bewohner von Mühlehorn–Obstalden und Murg bis Mols werden zusammengefasst als «Näbed-seener». Durch den Bau einer rechtsufrigen Walenseestrasse würde diese stets vorhanden gewesene Kammerung und Isolierung wieder stärker hervortreten. Diese Erscheinungen kommen übrigens auch in der Darstellung des Pendelverkehrs zum Ausdruck.

Sehr positiv ist zu bewerten, dass der Autor nachweisen kann, dass Hof- oder Dorfsiedlung nicht absolut völkischen Ursprungs sind. Es ist gut, dass wir heute durch Detailuntersuchungen endlich zum Nachweis kommen, dass weder Siedlungs- noch Hausformen massgebend durch völkische Eigenart bestimmt werden. Diese These, die hauptsächlich durch die Publikation J. Hunzikers verbreitet wurde, spukt noch immer in vielen Köpfen und Arbeiten. Wir sind dankbar für diese Ergebnisse, wie auch den Versuch, die Dreistufigkeit der alpinen Landwirtschaft begrifflich zu klären. M. Gschwend